Hans Hoffmann

Dschemschid und Gulnare

oder:

Die Erfindung des Weins.

Persische Sage

(1888)

Reich an Segen ist das Land der Perser,
Blau erglänzt das ganze Jahr der Himmel,
Wunderherrlich ist das Thal von Schiras,
Denn von Blüten schimmern alle Bäume,
5 Und von Früchten strotzen alle Zweige,
Und von Trauben quellen voll die Reben,
Trauben, die den Saft der Freude spenden,
Wenn er gährt in Fässern und in Schläuchen.

Einst, als Dschemschid Persiens Volk regierte,
10 Gab es Trauben wohl in goldener Fülle,
Doch man kannte nicht die Kunst zu keltern,
Zu bewahren ihre süßen Säfte,
Sie zu neuer Lebensgluth zu wecken,
Kannte nicht die holde Kraft des Weines.

Doch die süßen Trauben liebte Dschemschid,
15 Die wie Honig auf der Zunge schmeicheln,
Lieblich in des Sommers Gluth erfrischen;
Und weil nimmer er das liebe Labsal
Mocht' entbehren auch in Wintertagen,
20 Ließ er sammeln sie in breite Körbe,

Traub' an Traube legen und bewahren;
Aus den andern ließ den Saft er pressen
Und in weitgebauchte Krüge füllen,
Daß er lang des Königs Herz erfreute.

25 Aber als nun ihre Zeit gekommen,
Hub sich an ein Gähren in den Krügen,
Ein geheimnißvoll Gezisch und Schäumen.
Und ein ungestümes dumpfes Brausen,
Daß es grauset Allen, die's gewahrten.

30 Seine Weisen ließ der König laden
Und befahl, was Solches sei, zu deuten,
Sie bedrohend mit dem Lohn des Todes,
Könnten volle Wahrheit sie nicht künden;
Ließ auch Jedem, ihren Geist zu schärfen,
35 Mäß'ge Mahnung auf die Sohlen reichen.

Und die Weisen, kamen, sahn und sprachen:
»Herr, ein neues Gift ist hier bereitet,
Das uns furchtbar dünket und verderblich
Und ein Todestrank den Menschenkindern:
40 Solches deutet uns das wilde Schäumen,
Denn kein guter Saft mag also wüthen,
Sich so drohlich ungestüm geberden.«

Und sie gingen reich beschenkt von dannen,
Denn der König lauschte weisem Worte
45 Und gehorchte kluger Männer Rede
Und war fröhlich, der Gefahr entronnen.

Den Bescheid vernahmen auch die Frauen,
Die der König liebte, siebenhundert,

Alle treu und nahe seinem Herzen,
50 Denn sie waren wohlbewacht von Wächtern.
Alle hörten von dem schlimmen Gifte,
Und es grauset' allen siebenhundert.

Eine nur empfand geheime Freude:
Ach, Gulnare war es, die Betrübte,
55 Sie, die lieblichste von Persiens Töchtern,
Schlank und zart gleich einer Rebe Ranken,
Ihre Lippen sich zum Kusse wölbten
Süß und üppig wie die volle Traube,
Ihre dunkeln meerestiefen Augen
60 Schön gerundet wie die reife Beere;
Keine war so schön und war so traurig,
Denn sie liebte Dschemschid, ihren Herren,
Liebt' ihn ganz aus ungetheilter Seele,
Wie die Sonne, wie das Licht der Weinstock:
65 Ach, und weinend mußte seine Liebe
Theilen sie mit siebenhundert Herzen.

Drum von Gram war ihre Brust umspinnen,
Und sie trachtete dem dunkeln Tode
Hinzugeben ihrer Reize Fülle.
70 Als sie nun vom neuen Gift erfahren,
Das so greulich und so gar gefährlich,
Schlich sie heimlich Abends zu den Krügen,
Den Krystall in ihren Lotoshänden,
Blickt' hinein in's übermüth'ge Gähren,
75 Blickt' hinein mit Zittern und mit Wonne:
»Ach, das schäumt und braust so hell und freudig,
Gleich als wollt' das liebe Licht es grüßen,
Gleich als sehnt' es sich zum lichten Leben:

80 Und doch ist's ein giftig heillos Wesen.
Und so gleicht's der Jugend und der Liebe,
Gleicht meiner tödtlich heißen Liebe.«

85 Und sie füllte rasch den klaren Becher,
Füllt ihn hoch und schäumend bis zum Rande,
Sog das Gift mit hastig jähem Zuge.
Doch als ganz sie den Krystall geleeret,
Fühlte höher sie das Blut erglühen,
Freundlich warm erblühen die zarte Wange,
Mehr das Leben als den Tod empfindend:
»Süß ist von Geschmack es wie die Liebe,
90 Treibet so das Blut in Herz und Wange:
Und es bringt zuletzt den Tod wie diese.«

95 Leise legte sie sich auf das Lager,
Harrend nach dem Tod, dem herb ersehnten.
Und sie fühlte schwer die Lider werden,
Süße Müdigkeit beschlich die Glieder;
Und sie dachte: Lieblich ist das Sterben,
Sanft und lieblich nach der Liebe Schmerzen.
So entschlief sie still auf weichem Pfühle.

100 Und am Morgen wachte sie zum Leben,
Und am Morgen grüßte sie die Sonne
Schön und golden wie die andern Tage.
Freudig wollte sie das Leben grüßen,
Neu erstanden aus der Nacht des Todes,
Frisch und rein erquickt an Leib und Seele:
105 Ach, da sah sie fern im Haine wandeln
Ihren Herrn und ihres Herzens König;
Ach, da dachte sie des tiefen Leides,

Ihrer ungestillten Liebe Schmerzen,
Der sie meint' im Tode zu entrinnen.
110 Und sie weinte, weil sie neu erwachte,
Und sie dachte: Hab' ich doch des Giftes
Viel zu wenig gestern noch getrunken;
Muß es denn zum andernmale trinken,
Muß das Gift zum zweitenmale kosten.

115 Und von Neuem schlich sie zu dem Krüge,
Füllte neu den hell durchsicht'gen Becher,
Und sie leert' ihn ein- und zwei- und dreifach.
Sich, da braust' es heiß durch ihre Adern,
Glühend Leben pulst' in ihren Schläfen,
120 Mächt'ge Freude sprüht' in ihrem Herzen,
Hoch in Wonne strahlten Aug' und Wange.
Und so flog sie nieder zu dem Haine,
Dschemschid, ihren lieben Herrn, zu suchen,
Abschied, letzten Abschied noch zu nehmen,
125 Abschied vor dem wonnevollsten Tode.
Doch sie fand den Liebsten nicht im Haine,
Fand ihn nicht im duft'gen Rosengarten.
Rosen schlang sie sich in ihre Locken,
Schlang sich Epheu um die schöne Stirne,
130 Rebenranken um die zarten Schultern.
Also trat sie strahlend in den Harem,
Wo der König unter seinen Frauen
Froh bei Scherz und Saitenklängen weilte.

Und verwundert schauten sie Gulnare:
135 Sie, die sonst betrübt erschien und traurig,
Schien doch Allen ganz und gar verwandelt,
Schien das lichte Ebenbild der Freude.

Und der König rief und sprach: »Gulnare,
Reizende Gulnare, nimmer schauten
140 Dich so wunderlieblich meine Augen,
Als Du heute meinem Aug' erscheinst.
Ja, ich schwör' es bei des Himmels Sternen,
Bei der Sonne ewig reinem Feuer,
Keine gleicht Dir unter diesen Frauen,
145 Keine Dir in meinem weiten Reiche,
Denn kein Auge sprüht so süßes Feuer,
Wie es heut in Deinem Antlitz leuchtet,
Unbegreiflich gottgesandte Flammen,
Die mit sel'ger Glut mein Herz durchzittern.
150 Du Geliebte, komm in meine Arme,
Heute seist vor allen Perserfrauen
Du geehrt und nahe meinem Herzen,
Denn die schönste bist Du heute worden.«

Und Gulnare warf sich freudeglühend
155 An sein Herz und sprach mit freier Stimme:
»Wenn ich heute schöner Dir erscheine,
Ist's der Hauch des Todes, der mich küßte.
Ach in meines Lebens letzter Stunde
Wird mir meines Lebens Wunsch gewähret,
160 Dich, o Dschemschid, einzig zu besitzen,
Ich allein vor allen andern Frauen,
Wie ich Dich allein und einzig liebe.
Laß mich leben denn in Deinem Arme
Meine letzte, doch die liebste Stunde.«
165 Und der König fragte zitternd: »Sterben,
Warum sterben, einzige Gulnare?
Will ich Dich doch nun mein ganzes Leben

Selig halten in getreuen Armen,
Wie ich Dich erfand als Vielgetreue.«

170 Weh, wie traf sein Ohr die grause Botschaft,
Daß ein Herz, das eben er gefunden,
Ihm auf ewig hoffnungslos verloren,
Daß dem Tode schon ihr Reiz gehörte!
Jäh erfaßt ihn da des Lebens Jammer,
175 Bleich und schauernd saß er, und es schienen
Alle seines Reiches Herrlichkeiten
Ihm nicht werth des einen lieben Weibes.
Und verzweifelnd an dem Glück der Erde
Ließ er sich den Krug des Todes tragen,
180 Füllte wilden Griffs den goldnen Becher,
Trank das Gift, mit ihr zugleich zu sterben.

Doch gewaltig wuchs ihm auf die Seele,
Heiße Lust und nie gefühlte Wonne
Und ein tieferwühltes glühndes Leben
185 Rang sich herrlich auf in seinem Herzen.
Und Gulnare lag in seinen Armen,
Und sie liebten thränenvolle Liebe
Und genossen selig schöne Schmerzen,
Denn sie warteten des bangen Todes.

190 Aber Stunde ging dahin auf Stunde,
Und sie lebten immer voll' res Leben,
Freuten sich des noch vergönnten Glückes
Und vergaßen Tod und alles Giftes,
Bis zuletzt sie Arm in Arm entschlummert.

195 Doch am Morgen wachten Beide wieder

Wie gewohnt dem Sonnenlicht entgegen,
Und verwundert schauten sie sich Beide
Jung, lebendig, in der alten Schöne,
Eines an des Andern warmem Herzen.

200 Und von ihren Augen fiel der Schleier,
Es erstand ein seliges Erkennen
In Gulnares Busen und des Königs:
Siehe, statt des Giftes, das sie wähten,
Tranken sie den reinsten Trank des Lebens.

205 Und gerührter Seele sagte Dschemschid:
»Du, Gulnare, bist nun mein geworden,
Du nun mein vor allen Erdenfrauen,
Dir vergleichen soll sich fürder Keine,
Wie Dir Keine glich an Lieb und Treue.
210 Dir gebühret meines Thrones Hälfte,
Deinem Sohn dereinst gebührt der ganze:
Heil Dir, Fürstin! Heil der Gattin Dschemschids!«

Und sie tranken frisch erneute Wonne
Aus dem froh erkannten süßen Gifte,
215 Feierten das Wiegenfest des Weines.
Seine Großen ließ der König laden
Und verkündigte die freud'ge Zeitung,
Daß sie huldigten der neuen Fürstin,
Daß sie huldigten dem Geist des Weines.
220 Und es ward ein Fest, wie keines jemals
Ist gefeiert in der Perser Landen,
Ward ein Fest der aufgeregten Freude,
Tanz und Sang und Lust bei allem Volke,
Ward das große Wiegenfest des Weines.

- 225 Aber jene gifterspäh'nden Weisen,
 Jene überweisen Weinverächter
 Wollt' er weit aus seinem Reich verweisen,
 Daß den Zorn sie spürten ihres Königs.
 Doch Gulnare bat, die mild gesinnte:
- 230 »Andre Strafe laß mich heut Dir rathen,
 Die gerechter ihre Sünde träfe:
 Sonder Gnaden, ungerührt von Bitten,
 Laß sie selber von dem Gifte trinken,
 Ob vielleicht von ihrer thör'gen Weisheit
- 235 Du sie noch bekehrst zur weisen Thorheit.«
- Also sprach sie , fein und schelmisch lächelnd,
 Gerne folgte Dschemschid ihren Worten,
 Denn sein Herz war mild vom süßem Weine.
- Ahnungslos erschienen jetzt die Sünder
240 Und vernahmen tief entsetzt das Urtheil,
 Daß den Trank sie alle müßten trinken,
 Müßten sterben ob zu vieler Weisheit.
 Ach, und in Verzweiflung schlürftten Alle,
 Zu verkürzen nur die Todesqualen
- 245 Und weil gar so süß das Gift zu kosten,
 Glas auf Glas sie mit unmäß'gen Zügen
 Und in hast'ger Gier sich überstürzend.
- Aber weil die dumpf betäubt zu Boden
 Sanken, wirren Aug's und bleich die Wange,
- 250 Und unsäglich üble Qualen litten:
 Darum ist seiner jener Zeit die Weisheit
 Allerorten feind dem süßen Weine,
 Flieht den Wein noch immer gleich dem Gifte,

255 Möcht' ihn gern bei Jung und Alt verleumden —
Mürr'sche Greise folgen ihrem Rathe:
Doch wo Jugend schäumt und helle Freude,
Wo die Liebe blüht in jungen Herzen,
Ueberall ist hoch der Wein gepriesen
Als des Frohsinns Vater und des Sanges,
260 Als der Bruder treu gesinnter Liebe.

Heil dem Wein, dem großen Freudenspender!

Und wo Liebe lebt und lichte Freude,
Da mag gern und freudig wiederhallen
Auch der Sang von Dschemschid und Gulnare.

Textnachweis:

Zur guten Stunde (Berlin), Band II (1888), Sp. 921–926.